

gafen sie im Taumel, zu welchem noch immer die republikanischen Reden berauschten, sich selbst und ihre Familien. Ihnen zum Troste gab Vergniaud ein Fläschchen Gift, durch welches er sich dem Triumphe seiner Feinde hatte entziehen wollen, dem wachhabenden Offiziere. Am folgenden Morgen wurden sie zur Hinrichtung abgeführt. Sie gingen mit dem größten Stoicismus zum Tode; sie sangen die Marseiller Hymne mit Anwendung auf ihre Lage:

Allons, enfans de la patrie,  
Le jour de gloire est arrivé:  
Contre nous de la tyrannie  
Le couteau sanglant est levé! etc.

(Auf! Söhne des Vaterlands, der Tag des Ruhms ist da:  
über unsern Häuptern schwebt das blutige Beil der Tyrannet u. s. w.)

Sechs Tage später traf die Reihe den Herzog von Orleans, der von Marseille war herbeigeholt worden. Er zeigte in den letzten Augenblicken eine ruhige Fassung. Um Mittag kam er in Paris an und ward in der Conciergerie in dasselbe Zimmer gebracht, das Maria Antoinette bewohnt hatte; zwei Stunden darauf erschien er schon vor dem Tribunal. Er beklagte sich weder über seine Feinde, noch über seine Freunde, er weigerte sich sogar, auf die meisten Fragen, die ihm vorgelegt wurden, zu antworten. Auf den vor diesem Gerichtshofe seltsamen Vorwurf, daß er seine Stimme zum Tode des Königs gegeben habe, behauptete er, dabei nur der Stimme der Pflicht und des Gewissens gefolgt zu seyn. Als sein Todesurtheil gesprochen war, und man ihm freistellte, seine Hinrichtung noch auf den andern Morgen zu verschieben, verlangte er, sogleich auf's Schaffot zu gehen. Zur Veranschaulichung der Gleichheit ward ihm ein Schloßfergeßell zum Begleiter gegeben. Dem Palais Royal gegenüber hielt der Zug. Der Herzog hob sich auf dem Karren in die Höhe und warf wehmüthige Blicke auf den Palast; einige Menschen, die auf ihn schimpften, sah er verachtend an; als er auf dem Gerüste in die blutige Grube hinunterblickte, in die sein Kopf fallen sollte, sagte er mit Gleichgültigkeit: „Dieser Abgrund ist so viel werth, als der andere.“ —